

WENN JESUS SCHWIERIG WIRD (2): DER BRUTALE JESUS

Als »Brutalo« ist uns Jesus nicht sehr geläufig und vertraut – und schon gar nicht lieb. Aber er hatte auch eine schroffe, abweisende Seite, er konnte sehr direkt sein, ungehalten, ja wütend. Haben wir das vergessen? Oder verdrängt? Jesus – ein Nonkonformist, ein Anarchist, ein Sozialrevoluzzer? Einer, der die Fassung verliert und tobt? Die bei allen drei Synoptikern (Matthäus, Markus, Lukas) festgehaltene, geradezu schroffe Abweisung seiner Mutter (vgl. Mt 12,46–50) befremdet. Sie ist eine glatte Abfuhr: ein schwieriger Jesus! »Das hier«, und er zeigt dabei auf seine Jünger, »sind meine Mutter und meine Brüder« (Mt 12,49). Wie das wohl auf seine Mama gewirkt hat? »Hier wird«, so Adolf Holl in seinem umstrittenen Buch »Jesus in schlechter Gesellschaft« (1971/2000), »die Nabelschnur gründlich durchgeschnitten, mit einer Schroffheit, die bereits Lukas veranlasste, in seiner Fassung der Szene alles für die Familie Jesu Ungünstige wegzulassen.«

»Es ist gefährlich, Jesus nahe zu sein, brandgefährlich«

Der Dogmatiker Gottfried Bachl meint zu der Szene: »Ich kenne kein Bild, das mit vergleichbarer Eindringlichkeit den erwachsenen Mann zeigte mit der Frau, die ihn geboren hat, etwa in der kritischen Szene, die Markus noch ahnen lässt: als der Sohn ihr und der Sippe klarmachen muss, dass er seinen Weg gehen will, auch wenn er deshalb für verrückt gehalten wird.« Kein Wunder also, dass die »Angehörigen« Jesu – nur der Evangelist Markus überliefert diese Begebenheit – ihn einmal »mit Gewalt zurückzuholen« versuchen, weil sie zu dem Ergebnis gekommen sind: »Er ist von Sinnen« (Mk 3,21). Also: durchgeknallt, übergeschnappt. Auf Lateinisch hört sich das noch drastischer an: »Quoniam

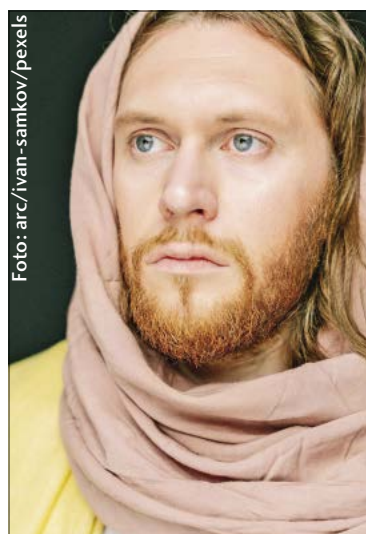


Foto: arc/van-samkov/pexels
Welches Jesusbild habe ich? Vielleicht sollte ich es hin und wieder überprüfen. Unsere Serie hilft dabei.

in furem versus est« – ein göttlicher Furor also. Auch die auf dem Weg nach Jerusalem gefallene Äußerung, er sei »gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen« (Lk 12,49), nicht »Frieden«, sondern »Spaltung« (Lk 12,50), um dann Generationenkonflikte zu prophezeien, irritierte nicht nur seine Jünger damals: ein brutaler Jesus!

Wer sich auf ihn einlässt, sieht sich vor Entscheidungen gestellt – und das kann Konflikte auslösen, weil man mit seinen Eltern, mit Familienangehörigen, mit Freunden übers Kreuz kommen kann. Die bei allen vier Evangelien festgehaltene Tempelreinigung zeigt einen zornigen, um sich schlagenden, ja beinahe gewaltbereiten Jesus (vgl. Mt 21,12–17). Wenn der Tempel zur Markthalle wird – wen erinnert das heutzutage nicht an so manches Gebaren an prominenten Wallfahrtsorten! –, hört für den Rabbi aus Nazaret der Spaß auf: wieder ein schwieriger Jesus!

Jesus als »Brandstifter«, als »Spalter«, als »Revoluzzer«, als »Nestbeschmutzer«: Mit welchen Kategorien auch immer man ihn belegt – als »pflegeleicht« erweist er sich gerade nicht. Er ist ein manchmal ein fast brutaler, aufsässiger Jesus. Er kann auch anders – als unsere fromme Fantasie meint!

An Jesus zu erinnern, kann »gefährlich« sein – so eine »Mutmaßung« von Johann Baptist Metz († 2019) in Anlehnung an seine in die theologische Debatte eingebrachte Formulierung von der »gefährlichen Erinnerung«. Metz zitiert dafür eine außerkanonische Quelle, nämlich ein Wort, das der Kirchenlehrer Origenes († 253/54) überliefert hat. Es findet sich in den sogenannten »Agrapha«, ungeschriebenen, also nicht in den Evangelien oder den Apostelbriefen verzeichneten Her-

KLEINE KIRCHENKUNDE

Friedensfürst

In Kriegstagen wie diesen wird vielen bewusst, wie wichtig der Frieden ist und wie bedeutend Friedensbringer sind. An Palmsonntag feiern wir die Ankunft eines solchen Friedensfürsten. »Gesegnet sei der König, der kommt im Namen des Herrn. Im Himmel Friede und Ehre in der Höhe!«, rufen die Jünger Jesus zu, als er in Jerusalem einzieht. Und in der Liturgie singen wir an diesem Tag: »Christus Sieger, Christus König, Christus, Herr in Ewigkeit.«

»Sieger«, »König«, »Herr«, »Einzug«: Das sind Worte, die uns an



Ein um sich schlagender, wütender und geradezu gewaltbereiter Jesus vertreibt die Händler aus dem Tempel. Er ist nicht bereit, die Geschäftemacherei im »Haus seines Vaters«, das zum Gebet da ist, zu tolerieren und lässt sich zum Zorn hinreißen.

Foto: sedmak/iStock

renworten: »Wer mir nahe ist, ist dem Feuer nahe; wer mir fern ist, ist dem Reiche fern.«

Metz wertet es als einen »gerafften Kommentar zur neutestamentlichen Apokalypse«: »Es ist gefährlich, Jesus nahe zu sein, feuergefährlich, brandgefährlich.« Was gefährlich ist, was zur Gefahr werden könnte, wird schnell weggeschoben und verdrängt. Metz fragt, was dann von der Person und der Botschaft Jesu übrigbleibt. »Hoffnungsbilder« gibt es für ihn nicht ohne die apokalyptischen Bilder: »Nur wenn wir den Krisenbildern treu bleiben, werden auch die Verheißungsbilder uns treu bleiben.«

Der gefährliche, der widerspenstige, ja der brutale Jesus lässt sich nicht verdrängen – man landet sonst beim »zensierten Jesus« (Anton Mayer). Verkürzt oder gestreckt, je nachdem, im Prokrustesbett seiner Bewunderer wie Verächter. Es gibt nicht nur anstößige Texte im Neuen Testament. Es gibt auch den anstößigen Jesus: fremde, ungemütliche, abweisende, sperrige, ja brutale Seiten an ihm, die wir nicht gern an uns heranlassen.

Der Innsbrucker Bischof Hermann Glettler und der Grazer Psychiater Michael Lehofer haben 2018 ihr Buch »Die fremde Gestalt« veröffentlicht,

Untertitel: »Gespräche über den unbequemen Jesus« – ein spannender Dialog zwischen Freunden. Im Vorwort schreiben sie: »Jesus ist uns vertraut und fremd zugleich. Er gehört nicht den Gläubigen allein. Er gehört auch den Verunsicherten und Zweiflern. Er ist nicht der Garant einer wohltemperierten Religiosität für jene, die zum kirchlichen Innenkreis gehören.«

Erwartungen entsprechen, gar sie erfüllen, will Jesus nicht. Nicht einmal die seiner Mutter. Er lässt sich nicht »abkommandieren«, wenn er »seine Zeit« noch nicht gekommen sieht (wie bei der Hochzeit von Kana: Joh 2,1–12). Leicht werden eigene

Vorstellungen an Jesus herangebracht. Er wird damit zur riesigen Projektionsfläche. Zu einer Art Superman. Eine vorprogrammierte Enttäuschung! »Der unbequeme Jesus«, so Glettler und Lehofer, »holt uns auf jeden Fall aus unserer Komfortzone heraus. Wer bereit ist, kann sich auf eine Begegnung mit ihm einlassen.«

Nicht nur ein Ignatius von Loyola († 1556) empfahl in seinen Geistlichen Übungen, den Exerzitien, das Gespräch mit dem gekreuzigten Jesus. Wir kennen das auch aus den Don-Camillo-Filmen. Die haben mich als Kind und Jugendlicher fasziniert. Sie tun es heute noch. Weil ich es erfahren habe – und deswegen auch empfehle: Wer die Begegnung mit Jesus sucht, wer sich auf ihn einlässt, mit ihm redet (oder ihn bittet, ihn anfleht oder auch mit ihm schimpft, sich beschwert), wird nicht enttäuscht werden. Diese Begegnung lohnt! Und es bleibt nicht beim »Versuch«. Das ist meine feste Überzeugung als Jesuit.

Andreas R. Batlogg SJ

Lesen Sie nächste Woche:
Der lernende Jesus

LESETIPP

Hermann Glettler, Michael Lehofer: Die fremde Gestalt, Gespräche über den unbequemen Jesus, Styria Verlag, Graz 2018, 22 Euro.



Foto: Ivan Samkov/pexels

Jesus brüskiert seine Familie und weist auf seine wahre Verwandtschaft: »... wer den Willen meines himmlischen Vaters tut, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.«

den Krieg erinnern. Mit militärischer Gewalt in ein anderes Land einziehen, damit man sich dort selbst zum König machen kann: Das ist eine Form von schrecklichem Terror und Ausdruck einer Herrschaft, die sich gegen den Willen der Menschen durchsetzen will.

Am Palmsonntag feiern wir Christen etwas anderes: die Herrschaft eines Königs, der Frieden stiftet und das Heil der Menschen will. Wir erinnern uns an den König Christus, der auf einem Esel in Jerusalem eingezogen ist und für den die Menschen Gottes Segen erleben. Christus ist das Gegenbild zu einem autoritären Machthaber: Er ist derjenige, der den Frieden bringt.

So heißt es auch beim Propheten Sacharja: »Er wird den Nationen Frieden verkünden; und seine Herrschaft reicht von Meer zu Meer und vom Strom bis an die Enden der Erde« (9,10). Christus ist anders: Seine Herrschaft setzt sich nicht mit Gewalt durch, sein Königreich baut nicht auf



Foto: pm

militärische Macht auf, seine Macht offenbart sich in der Ohnmacht, seine Größe im Dienst an den Ärmsten der Armen.

Das ist der König, dem wir am Palmsonntag jubeln: Ein König, der gerecht ist und Rettung bringt, der voller Demut ist und auf einem Esel reitet. Christus, der Friedensfürst, lehrt uns, dass Gottes Reich sich nicht mit Gewalt und Terror durchsetzen lässt. Er ist uns den Weg der Ohnmacht vorausgegangen, hat auf alle Gewalt verzichtet und sich in die Hände seiner Schächer übergeben. So ist er für uns gestorben, damit wir leben können und in ihm das Leben finden. Das feiern wir in der Karwoche.